



Wallis 1815–2015 | Wie sehen die Nachbarkantone das Wallis? Heute Tessin mit Regierungspräsident Norman Gobbi

«Leider läuft in der Gotthard-Region nicht allzu viel»

BELLINZONA | Die Fahrt vom Goms über den Nufenen ist eine Bilderbuchreise. Ennet des gemeinsamen Passes lockt die sonnige Bergwelt des Tessins. Doch die Idylle trägt, auch im Paradies hat man so seine Probleme.

WERNER KODER

«Buongiorno», begrüsst mich Norman Gobbi in seinem Büro im Regierungssitz in Bellinzona. Die historischen Mauern und Türme der berühmten Burg Castelgrande mitten in der Kantonshauptstadt sind nur einen Steinwurf weit entfernt. An der Wand hinter seinem Schreibtisch sind mehrere Bilder aus Filmszenen von «Don Camillo und Peppone» aufgehängt. Haben die beiden nicht immer gestritten, Herr Gobbi? «Natürlich, deshalb sind sie ja auch ein super Symbol für die Politik. Zuerst ist man heillos zerstritten, dann wird aufgefragt diskutiert und nach Lösungen gesucht. Und am Schluss liegt man sich in den Armen», erklärt der Tessiner Regierungspräsident lachend in bestem Deutsch. Wie auch die Walliser seien die Tessiner untereinander nicht immer ganz einig.

«Das Oberwallis ist praktisch ein Quartier von Bundesbern»

«Das ist ein wenig so wie zwischen den Unter- und den Oberwallisern. Im Tessin hat das aber weniger mit der Rivalität zwischen dem Sottoceneri und dem Sopraceneri zu tun als vielmehr mit rein innerparteilichen Streitereien. Wenn wir reale Probleme nach aussen haben, sind wir leider nicht immer eine zusammenstehende Front», erklärt der Lega-Politiker, dessen Partei die stärkste politische Kraft in unserem südlichen Nachbarkanton ist. Grosse Hoffnung legen die Tessiner auf die neue NEAT-Verbindung durch den Gotthard. «Ihr Walliser habt das schon jetzt. Das

Oberwallis ist ja praktisch ein Quartier von Bundesbern. Vom Gotthard-Bahntunnel erhoffen wir uns, dass wir besser an die Deutschs Schweiz angebunden sind», sagt der Regierungspräsident. Zusätzlich zum Gotthard wird im Jahre 2019 auch der Ceneri-Basistunnel eröffnet. «Das hat den Effekt, dass der Kanton Tessin praktisch eine einzige Grossstadt sein wird. Bellinzona wird von Lugano aus in 20 Minuten, Locarno in 25 Minuten erreichbar sein. Das wird enorme Änderungen und einen wirtschaftlichen Aufschwung mit sich bringen im Tessin», ist Gobbi überzeugt.

«Wir brauchen die zweite Röhre am Gotthard»

Der Lega-Politiker ist auch überzeugter Befürworter eines Sanierungstunnels am Gotthard. Der in die Jahre gekommene Gotthard-Strassentunnel muss bekanntlich totalsaniert werden, was eine Vollsperrung von 900 Tagen oder umgerechnet fast drei Jahren bedingt. «Das ist völlig inakzeptabel. Das würde das Tessin lahmlegen. Deshalb unterstütze ich mit aller Kraft die von Bundesrat und Parlament bevorzugte Sanierungsvariante, die den Bau einer zweiten Röhre ohne Kapazitätserweiterung vorsieht», betont Gobbi. Seit acht Jahren bemühen sich die Kantone Tessin, Wallis, Uri und Graubünden im Rahmen der Regionalpolitik darum, dass sich die schwächelnde Gotthardregion zu einem zusammenhängenden Lebens- und Wirtschaftsraum entwickelt. Eigentliches Ziel ist, das Gebiet unter der Marke «San Gottardo» zu einem besonderen Schweizer Tourismusgebiet aufzuwerten. Wird in dieser Angelegenheit genug unternommen? Dazu Norman Gobbi: «Nein, da läuft leider nicht viel. Jeder Kanton konzentriert sich auf seine eigenen Angelegenheiten. Wir haben es nicht geschafft, ein gemeinsames Marketing auf die Beine zu

stellen. Das touristische Potenzial wäre eindeutig da. Doch der Steinschlag in der Schöllenschlucht zeigt schon, wie fragil diese Region ist und wie wenig sie unterstützt wird. Der Steinschlag reichte aus, um das ganze Gebiet wochenlang lahmzulegen.»

Wie das Wallis ist auch das Tessin ein Wasserschloss. Von der Förderung neuer erneuerbarer Energiequellen wie Solar- oder Windstrom hält Gobbi herzlich wenig. «Zuerst müssen wir unsere Wasserkraft stärken. Da haben wir genug zu tun.» Die Nähe zu Italien ist die grösste Herausforderung des Tessins. Im Grossraum Mailand leben über 3,5 Millionen Menschen, die innert kurzer Zeit ins Tessin pendeln können. Dumpinglöhne und Einbruchserien sind Themen, die bis jetzt auf der Traktandenliste des Tessiner Regierungspräsidenten standen. Seit einigen Wochen sind es aber auch die zahlreichen Asylanten, die ins Land strömen, nachdem Italien sie nicht davon abhält, das Land zu verlassen. Gobbi kämpft dagegen an vorderster Front und ist mit seiner Forderung, die Grenzen dichtzumachen, in die Schlagzeilen geraten.

«Ihr habt Glück, dass das Ossolatal nicht stark bevölkert ist»

«Die Einwanderung von ausländischen Arbeitskräften sollte nach den Bedürfnissen der Wirtschaftsregionen geregelt werden. Im Unterschied zu vor zehn, zwanzig Jahren sind es nun nicht mehr Bauarbeiter, die ins Tessin drängen, sondern Ingenieure, Bankiers, Treuhänder und Kaufleute. Doch davon haben wir genug. Die ausländischen Fachleute konkurrenzieren unsere eigenen. Ihr im Wallis habt Glück, dass das Ossolatal nicht so stark bevölkert ist wie der Grossraum Mailand und dass ihr den Simplon zwischen euch und Italien habt», hebt er hervor.



Kämpfernatur. Der Tessiner Regierungspräsident Norman Gobbi sieht seinen Kanton durch die zunehmende Einwanderung aus Italien gefährdet. FOTO WB

Der Namensursprung liegt am Nufenen

Unser südlicher Nachbarkanton leitet seinen Namen vom Fluss Ticino ab, der auf der Südseite des Nufenenpasses entspringt und ins Bedrettal abfließt. Der Nufenenpass ist denn auch die einzige Strassenverbindung zwischen dem Wallis und dem Tessin. Über ihn wurde ab 1964 eine Passstrasse gebaut, die man 1969 feierlich eröffnete. Mit 2478 Meter über Meer ist sie die höchstgelegene Passstrasse auf Schweizer Boden.

Mit rund 350 000 Einwohnern leben im Tessin in etwa gleich viele Menschen wie im Wallis (320 000 Einwohner), das sind rund vier Prozent der Schweizer Gesamtbevölkerung. Die Fläche beträgt 2812 Quadratkilometer, was sieben Prozent der Gesamtfläche der Schweiz entspricht. Die höchste Erhebung ist das 3402 Meter hohe Rheinwaldhorn (Adula), der tiefste Punkt liegt mit 193 Meter über Meer am Lago Maggiore. Dies ist gleichzeitig der tiefste Punkt der Schweiz.

ZUR PERSON

Norman Gobbi (38/ Lega dei Ticinesi) hat Kommunikationswissenschaften sowie Marketing studiert und hat eine politische Bilderbuchlaufbahn hinter sich. Im Jahre 1996 wurde er als 19-Jähriger Gemeinderat seines Bürgerortes Quinto. 1999 wurde er als 22-Jähriger in den Tessiner Grossen Rat gewählt, den er 2008 präsidierte. Im Jahre 2010 wurde er Nationalrat. 2011 wurde er als erst 34-Jähriger in den Tessiner Regierungsrat gewählt. Norman Gobbi wohnt in Airolo, ist verheiratet und hat zwei kleine Kinder.

So sieht der Tessiner Regierungspräsident seinen Kanton

Wie erklären Sie einem Walliser Ihren Kanton?

«Unser Kanton hat viele Ähnlichkeiten mit dem Wallis. Das Wallis ist von Ost nach West, das Tessin von Nord nach Süd ausgerichtet. Wir sind komplett südlich der Alpen, haben aber in etwa gleich viele Täler wie das Wallis. Wir haben zwar starke urbane Zentren, der grösste Teil des Tessins ist aber sehr ländlich geprägt.»

Was macht den besonderen Reiz des Tessins aus?

«Sicher sind wir anders, weil wir der einzige Kanton sind, in dem ausschliesslich Italienisch gesprochen wird. Und wir haben unser einzigartiges Klima.»

Was hat das Tessin,

was das Wallis nicht hat?

«Unsere Seen. Das ist eine unserer grossen touristischen Stärken.»

Was haben das Tessin und das Wallis gemeinsam?

«Wir sind nicht wie die anderen, wir sind anders als der Rest der Schweiz. Wir sind Minderheiten. Und wir Tessiner sind die Minderheit aller Minderheiten. Diese Besonderheit braucht Aufmerksamkeit des Bundes und der anderen Kantone.»

Wie ist die aktuelle Stimmungslage im Tessin?

«Wir machen uns über die Wirtschaft Sorgen. Die wirtschaftliche Lage ist momentan zwar noch gut. Doch wir haben leider sehr viele Leute in un-

serem Kanton, die Sozialhilfe brauchen.»

Was ist die grösste Herausforderung des Tessins?

«Sicher die Beziehung mit Italien. Es ist eine Sicherheitsfrage. Wissen Sie, jede zweite Minute wird in der Lombardei in ein Haus eingebrochen. Das schwappt nun auch auf uns über. Hinzu kommt der Arbeitsmarkt. In der Lombardei gibt es gut ausgebildete Leute, die bereit sind, zu tieferen Löhnen zu arbeiten als ein Schweizer.»

Welches Dossier beschäftigt Sie am meisten?

«Ganz klar die Sicherheit und die Migration. Aus den gleichen Gründen, die ich vorher genannt habe.»

So sieht der Tessiner Regierungspräsident das Wallis

Welche drei Stichworte fallen Ihnen zum Wallis ein?

«Sympathisch, Berge, Wein.»

Wie nehmen Sie das Wallis wahr?

«Das Wallis hat immer schon seine Rolle als ausgeprägter Gebirgskanton ausgespielt. Das Wallis war in der Vergangenheit immer bereit, seine Interessen zu verteidigen und hat stes Einfluss auf die für den Kanton besonders wichtigen Dossiers genommen.»

Worum beneiden Sie das Wallis?

«Um das Matterhorn. Es ist das bessere Wahrzeichen und Symbol der Schweiz als der Gotthard. Der Gotthard ist auch ein Wahrzeichen, aber eher

auf der ideellen Ebene als auf der sichtbaren.»

Was stört Sie am Wallis?

«Nichts.»

Was würden Sie als Walliser Staatsrat tun?

«Die Kontakte mit Bundesbern und den anderen Kantonen, insbesondere den Gotthardkantonen pflegen. Ich komme ja aus Faido in der Gotthardregion. Nicht zuletzt deshalb habe ich sehr gute Kontakte mit den Bündner, den Urner und auch den Walliser Kollegen in den Regierungen.»

Welche drei Walliser Namen kommen Ihnen spontan in den Sinn?

«Jean-Michel Cina, weil er mit

mir in der Kantonalen Direktorenkonferenz ist, Oskar Freysinger, weil er ein Kollege im Nationalrat ist, und natürlich Sepp Blatter.»

Was haben Sie für einen persönlichen Bezug zum Wallis?

«Ich bin auch heute immer noch mit einigen ehemaligen Kollegen aus der Offizierschule befreundet. Diese stammen aus dem Unterwallis. Ich habe auch persönliche Kontakte mit Jean-Daniel Mudry, der ja Leiter des Projektes «San Gottardo» ist. Zudem habe ich in der Vergangenheit auch schon im Oberwallis meine Ferien verbracht. Das war in Leukerbad. Den Aufenthalt dort habe ich sehr genossen.»